Datum: 29.08.2012

DIE SÜDOSTSCHWEIZ

AUSGABE GRAUBÜNDEN

Die Südostschweiz
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 35'145
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 15
Fläche: 79'462 mm²

TAGESTHEMA: FORSCHER GEGEN GENTECH-VERBOT

Bund soll Gentech-Pflanzen zulassen

Forscher kritisieren Gentech-Verbot: Der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen – hier auf einem Forschungsfeld der ETH Zürich – soll auch in der Landwirtschaft erlaubt werden. Bild Gaetan Bally/Keystone

Wenig Risiken, aber viel Potenzial: Schweizer Forscher meinen, dass der Einsatz von gentechnisch veränderten Pflanzen der Landwirtschaft enorme Chancen bieten würde.

Von Sermîn Faki

Bern. – Fünf Jahre haben sich Schweizer Forscherinnen und Forscher in Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 59 mit den Risiken und Chancen gentechnisch veränderter Pflanzen (GVP) befasst. Gestern stellten sie in Bern ihre Resultate vor – und forderten, den GVP-Anbau zuzulassen. «Aus wissenschaftlicher Sicht lässt sich das herrschende Gentech-Verbot nicht aufrecht erhalten», sagte Programmleiter Dirk Dobbelaere, Professor an der Universität Bern.

In ihrem Schlussbericht verweisen die Wissenschaftler darauf, dass gentechnisch veränderte Pflanzen nach derzeitigem Wissensstand weder der menschlichen Gesundheit noch der Umwelt – also Insekten, Mikroorganismen und dem Boden – schaden. Dies hätten sowohl eigene Untersuchungen an Weizen, Mais und Erdbeeren als auch die Analyse von über

ARGUS MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

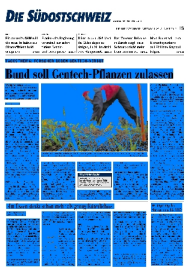
Argus Ref.: 47084857
Ausschnitt Seite: 1/3

Datum: 29.08.2012

DIE SÜDOSTSCHWEIZ
AUSGABE GRAUBÜNDEN

Die Südostschweiz
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 35'145
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich


DIE SÜDOSTSCHWEIZ
Bund soll Gentech-Pflanzen zulassen

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 15
Fläche: 79'462 mm²

1000 Studien aus dem Ausland ergeben. Vielmehr habe die Forschung derart grosse Fortschritte gemacht, dass zwischen konventionell gezüchteten und gentechnisch veränderten Pflanzen kaum noch Unterschiede auszumachen seien.

Antwort auf Bauern-Probleme

Gentechnik könnte daher eine grosse Chance für die Landwirtschaft sein, so die Forscher. Denn zum einen lässt sich seit Jahren eine Lücke bei der Erreichung von Umweltzielen feststellen – etwa beim immer noch zu hohen Phospor- und Ammoniak-Ausstoss, der die Böden belastet. Hier könnten entsprechend gentechnisch veränderte Pflanzen ein Ausweg sein.

Die andere Herausforderung der Schweizer Landwirtschaft ist ihre mangelnde Wettbewerbsfähigkeit. GVP böten nach Ansicht der Forschung die Möglichkeit, die hohen Produktionskosten zu senken – etwa durch schädlingsresistente, weniger krankheitsanfällige Pflanzen oder durch Sorten, die der Landwirt säen kann, ohne den Boden kostenintensiv vorbereiten zu müssen.

Die Schweizer Bauern jedoch sind skeptisch. Für sie ist der wirtschaftliche Nutzen der GVP nicht erwiesen. Doch das, entgegnen die Forscher, könnte sich ändern. Schon heute gebe es gentechnisch veränderte Kartoffeln oder Zuckerrüben, die die Produktionskosten senken und die Erträge erhöhen könnten. Die Schweiz solle sich nicht an den bereits verfügbaren Pflanzen orientieren, sondern am Potenzial, das der Bereich der grünen Gentechnik aufweist.

Konsumenten sind skeptisch

Doch nicht nur bei Bauern stösst die Gentechnik auf Vorbehalte. So ist auch lediglich ein Viertel der Konsumenten bereit, Lebensmittel mit gentechnisch verändertem Inhalt zu kaufen. Michael Siegrist von der ETH Zürich, der im Rahmen des Programmes ein Projekt zu den Konsumentenmeinungen geleitet hat, sieht den Grund für die mangelnde Akzeptanz im fehlenden direkten Nutzen der Gentech-Produkte. «Sie sind nicht billiger und schmecken nicht besser», sagte er. Würde sich dies ändern, nähme auch die Akzeptanz zu.

Allerdings dürfte ein Grossteil der Ablehnung auf die Angst zurückzuführen sein, dass sich GVP auf normale Felder übertragen und die Reinheit der nicht genetisch veränderten Pflanzen beeinträchtigen könnten.

Koexistenz ist möglich, aber teuer

Auch die Frage, ob eine Koexistenz von GVP und normalen Pflanzen in der kleinräumigen Schweiz überhaupt möglich ist, gehörte zum Forschungsauftrag des Programms. Die Antwort der Wissenschaft lautet Ja. Das Nebeneinander kostet jedoch – wegen der zwingend nötigen Isolationsabstände zwischen den Feldern, der Reinigung der landwirtschaftlichen Maschinen und der Trennung der Warenflüsse. Das wiederum senkt die Rentabilität des GVP-Anbaus. Die Forscher schlagen daher vor, ganze Regionen zu GVP-Gebieten zu machen und andere für den traditionellen Anbau zu reservieren. «Die Kosten könnten sinken, wenn sich Landwirtschaftsbetriebe absprechen und zu Produktionszonen zusammenschliessen», so Thomas Bernauer von der ETH Zürich.

Allerdings nähren die Forscher selbst Zweifel an ihrem Urteil. Denn sie empfehlen, auf Produktkennzeichnungen wie «Ohne Gentechnik hergestellt» zu verzichten. Der Grund: Eine völlig gentechnikfreie Produktion wäre in der Praxis kaum zu erreichen. Einen Schwellenwert festzulegen, unterhalb dessen ein Lebensmittel als gentech-frei gelte, sei daher nicht sinnvoll. Auch in punkto Wettbewerbsfähigkeit bleibt ein Fragezeichen. Die Forscher fordern nämlich, Gen-Bauern bei den Subventionen nicht zu diskriminieren.

«Im Essen steckt schon mehr als genug Künstliches»

Mit Georg Pfleiderer*
sprach Sermîn Faki

Herr Pfleiderer, gentechnisch veränderte Pflanzen, kurz GVP, richten keine Schäden an, sagen die besten Wissenschaftler der Schweiz. Warum ist die EKAH immer noch so zurückhaltend?

Georg Pfleiderer: Wir konnten auf den Schlussbericht des NFP 59 noch nicht reagieren. Aber grundsätzlich sagen wir: Nicht festgestellte Schäden sagen nichts über mögliche Risiken aus. Wenn Sie zehnmal einen Gletscher überqueren und nicht in eine Spalte fallen, können Sie auch nicht sagen, die Passage sei sicher. Sie würden höchstens das Risiko als geringer bezeichnen.

Die Forscher fordern eine Zulassung der GVP für den kommerziellen Anbau. Was sagen Sie dazu?

Wir stellen uns nicht prinzipiell gegen eine Zulassung, wenn die Wahlfreiheit für Produzenten und Konsumenten gewährleistet ist. Wer keine Gentech-Lebensmittel will, muss davor geschützt sein.

Georg Pfleiderer

Das kann doch der Markt entscheiden. Niemand muss das kaufen.

Dem Markt kann man diese Fragen sicher nicht überlassen. Die Rahmenbedingungen muss die Politik

Datum: 29.08.2012

DIE SÜDOSTSCHWEIZ

AUSGABE GRAUBÜNDEN

Die Südostschweiz
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 35'145
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 15
Fläche: 79'462 mm²

schaffen. Sie muss genaue Kriterien für die kommerzielle Nutzung definieren, Grenzwerte für die Zumutbarkeit von Risiken festlegen und dafür sorgen, dass die Risikobeurteilung in den Zulassungsverfahren konsequent durchgeführt wird. Wir sind der Meinung, dass für anfallende Kosten die GVP-Produzenten aufkommen müssen.

Warum?

Weil der Schutz derer, die nicht in Kontakt mit GVP kommen wollen, höher zu gewichten ist als das Interesse derer, die GVP nutzen wollen.

Weshalb tun wir uns eigentlich so schwer mit neuen Technologien?

Generell kann ich in der Schweiz keine übertriebene Technologiefeindlichkeit feststellen, im Gegenteil. Dass die grüne Gentechnologie es traditionell besonders schwer hat, dürfte mit dem Risikobewusstsein der Bevölkerung in Umweltfragen, aber auch mit der Sorge zu tun haben, dass im Essen schon mehr als genug Künstliches steckt.

Naturwissenschaftler bemängeln Ihre vorsichtige Haltung. Sie sagen, Ihrer Kommission fehle die fachliche Expertise.

Das wurde schon öfter behauptet. Aber: Zuerst sitzen sehr wohl auch Naturwissenschaftler in der EKAH, die ja vom Bundesrat nach einem festgelegten Schlüssel besetzt wird. Zweitens sind nicht nur Naturwissenschaftler Experten. Ethiker sind Experten in Fragen, die Naturwissenschaftler nicht beantworten können. Ausserdem holen wir uns eine externe Expertise, wenn wir es für nötig erachten.

*Georg Pfleiderer ist Ordinarius für Systematische Theologie und Ethik an der Uni Basel. Seit Anfang des Jahres ist er zudem Präsident der Eidgenössischen Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich (EKAH).

Verlängerung des Moratoriums bis 2017?

Bern. – Im November 2013 läuft das Moratorium für den Anbau gentechnisch veränderter Organismen aus, dem das Volk 2005 zugestimmt hat. Schon 2010 ist es verlängert worden. Und nun sieht es ganz danach aus, dass ein weiteres, auf vier Jahre befristetes Moratorium beschlossen wird: 121 Nationalräte haben einen entsprechenden Vorstoss von Markus Ritter (CVP, St. Gallen) unterzeichnet. Mitte Monat befürwortete die vorberatende Kommission für Wirtschaft und Abgaben das Begehren, das Moratorium bis 2017 zu verlängern, mit 18:6 Stimmen. Der Bundesrat wird noch im Herbst eine Vernehmlassung zur Änderung des Gentechnikgesetzes durchführen, die auch eine Verlängerung des Moratoriums beinhaltet. *(kas)*

ARGUS MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Datum: 29.08.2012

DIE SÜDOSTSCHWEIZ

AUSGABE GRAUBÜNDEN

Die Südostschweiz
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 35'145
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 1
Fläche: 16'970 mm²

KOMMENTAR

GENTECHNIK IST UND BLEIBT EINE GLAUBENSFRAGE

Von David Sieber

Eine Selbstdeklaration vorneweg: Der Schreibende isst gerne. Und er hat dabei gerne ein gutes Gewissen. Wenigstens was die Produktion der Nahrungsmittel betrifft. Er mag deshalb regionale Produkte, wenn möglich aus biologischem Anbau. Kurze Transportwege, möglichst wenig Umweltbeeinträchtigung, grosses Augenmerk aufs Tierwohl und hohe Wertschöpfung für den Landwirt. Er mag keinen Analogkäse, keinen Schummelschinken und kein Glutamat. Und auf die Gefahr hin, als innovationsfeindlich und rückwärtsgewandt zu gelten, er will keinen Genfood auf seinem Teller.

Und damit zur Sache, nämlich zu den Ergebnissen des Nationalen Forschungsprogramms 59, das sich mit Nutzen und Risiken gentechnisch veränderter Pflanzen befasst hat. Das Resultat in Kurzform: Risiken gibt es keine. Genfood ist für Mensch und Umwelt unbedenklich. Der Nutzen ist hingegen beträchtlich. Irgendwann mal. Dass nur ein Viertel der Konsumentinnen und Konsumenten derzeit Lust auf manipulierte Nahrung hat, werde sich dann ändern. Dazu brauche es aber Wahlfreiheit, zumal die Koexistenz von konventioneller (und biologischer) Landwirtschaft mit dem Anbau von Gentechpflanzen möglich sei.

Was sich anhört wie eine Propagandaschrift der Biotechlobby, ist das Ergebnis von 30 Forschungsprojekten und fünf Jahren harter Arbeit. Es steht dem Schreibenden nicht zu, die Seriosität dieser Heerschar von Wissenschaftlern in Zweifel zu ziehen. Aber er darf darauf hinweisen, dass die Gentechnik der kostenintensiven und vom Freihandel bedrohten kleinräumigen Schweizer Landwirtschaft den Tod bringen dürfte. Denn welchen Grund gäbe es noch, Schweizer Erzeugnisse qualitativ ebenbürtigen ausländischen Produkten vorzuziehen? Zum Teil die Tierhaltung, aber sonst? Und der schon heute harzende Export dürfte gleich ganz zum Erliegen kommen.

Gentechnik ist und bleibt eine Glaubensfrage. Schon alleine aus Marketinggründen muss das Moratorium verlängert werden. Am besten bis zum Jüngsten Tag.

dsieber@suedostschweiz.ch

ARGUS MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 47084579
Ausschnitt Seite: 1/1